

(24. Oktober 1956)

# FESTREDE

zur

## Feier des 100. Gründungstages des Naturhistorisch-Medizinischen Vereins in Heidelberg

*gehalten von dem 1. Vorsitzenden Prof. Dr. Hans Schaefer*

Geburtstage sind im menschlichen Leben Zufälligkeiten. Im Leben wissenschaftlicher Vereine sind sie es nicht. Denn diese Körperschaften entspringen — anders als der aus der ewigen Zeugungsnot geborene Mensch — einer meist einmaligen, lokalen, historischen Situation. Jährt sich dies an sich selbst so unwahrscheinliche Ereignis zum 100. Male, so sollte das Anlaß zum Rückblick, damit zur Besinnung, damit zur Vorschau sein.

Der Rückblick enthüllt uns ein zwar ehrwürdiges, doch eben nicht zukunftsfreudiges Bild: Wenn Männer wie Bunsen, Kirchhoff und Kekulé einerseits, Kußmaul und Chelius als Kliniker andererseits, und als freundlicher Vermittler zwischen ihnen Wundt, damals noch Physiologe, an der Wiege eines jungen Vereins standen, konnte es dem Neugeborenen füglich nicht schlecht gehen. Die ihm adäquate Nahrung war und ist und wird sein, so ist das Gesetz solcher Vereinigungen wie der unseren, der Austausch der Erfahrung zwischen den Disziplinen. Je mehr dieser Austausch sich verengt, desto weniger gut für das Leben dieses zarten Organismus, der schließlich sich der naturwissenschaftlichen Basis zum großen Teil beraubt sieht, da sich die naturwissenschaftliche Sektion abspaltet, in ihr inzwischen auch die Physiker und Chemiker sehr seltene Gäste geworden sind, und der medizinische Teil sich vorwiegend zu einer Plattform für unseren akademischen Nachwuchs verwandelt hat, eine Funktion, deren Notwendigkeit nicht bestritten wird, die aber doch weit entfernt ist von den Idealen, den Gesetzen, nach denen wir angetreten.

Was am 24. Oktober 1856 ins Leben gerufen wurde, ist damals etwas höchst Aktuelles gewesen. Denn dies Jahr kennzeichnet ja die Mitte einer Epoche rasenden Aufschwungs aller Naturwissenschaften, bei noch erhaltener Einheit der Wissenschaften in ihrer wechselseitigen Verständlichkeit. Wenn von dem *genius huius temporis* nicht mehr viel übriggeblieben ist, so ist der Grund hierfür offenbar nicht in der Saumseligkeit der Mitglieder, ja wahrscheinlich nicht einmal der Vorsitzenden, sondern einfach in der Veränderung der Existenzbedingungen zu suchen: *Tempora mutantur*.

Helmholtz schrieb zum 25jährigen Stiftungsfest, damals schon in Berlin, er habe dort nichts Ähnliches wiedergefunden. Er beklagt die Spezialisierung, den fehlenden Zusammenhalt. In Berlin ist offenbar 1881 schon eingetreten, was andernorts später, doch ebenso unerbittlich kam: Der Zerfall der Wissenschaft als einer Einheit. Diesen Zerfall bis an die Grenze explosiver Zustände zu erleben, ist unser Schicksal hier und heute. Auch unser Verein, ehrwürdig wie er nun geworden ist, legt davon ein höchst beredtes Zeugnis ab.

Lassen Sie mich diese Entwicklung, obwohl allbekannt, in wenigen Sätzen skizzieren, als Unterlage eines Versuchs der Besinnung auf mögliche Aufgaben des Vereins für die Zukunft. Da wir gleichsam pathognomonisch für so zahlreiche ähnliche Unternehmen in der ganzen Welt sein dürften, ist dieser Versuch wohl der Mühe wert.

Es ist oft genug analysiert worden, in welchem Ausmaß die Literatur der Wissenschaften anschwillt, so daß auch jetzt noch, wenngleich weniger stürmisch, von Jahr zu Jahr neue Zeitschriften gegründet werden. Für ein wenig bedeutsam halte ich auch, daß die Spezialgebiete ihrerseits wieder in nationale Gruppen zerfallen.

Auf meinem eigenen Spezialfach, der Kardiologie, existieren Spezialzeitschriften in fast jedem Lande alter wissenschaftlicher Kultur, vier in USA, in Italien drei, in Deutschland zwei, in England, Belgien, Frankreich, der Schweiz, spanisches Südamerika, Spanien und Rumänien je eine. Von den russisch beeinflussten Ländern kenne ich keine Spezialzeitschriften dieses Fachs, doch mögen die vorliegenden Verzeichnisse unvollständig sein. Diese Zeitschriften schreiben nun freilich nicht alle in ihren Nationalsprachen. Viele, z. B. einige japanische, ja selbst ungarische, russische, erst recht fast alle skandinavischen Autoren schreiben englisch. Doch sind mindestens die lateinischen und russischen Völker beharrlich in der Konservierung ihrer eigenen wissenschaftlichen Sprache, und wir sind es auch, so daß neben dem Russischen und Englischen als den zwei natürlichen Welt-sprachen der Zukunft das Deutsche, Französische, Italienische und Spanische beherrscht werden muß, wenn man die Weltliteratur lesen will. Der neueste amerikanische Versuch, ein „interlingua“ vorwiegend aus lateinischen Wurzeln zu bilden, die auch ins Englische eingegangen sind, ist vielversprechend und mag den Wirrwarr bessern. Im Augenblick aber ist die Situation so, daß die verschiedenen Sprachgruppen nur eingeschränkt voneinander Kenntnis nehmen. Insbesondere die USA gehen hier mit radikal schlechtem Beispiel voran, teils weil niemand dort fremde Sprachen spricht, teils weil man (nicht ganz ohne Grund!) das außerenglische Schrifttum sachlich nicht mehr für bedeutend hält.

Zu welchen Konsequenzen führt das? Zunächst zu der Ausbildung fachlicher und nationaler Autismen. Da der Eigennutz des Menschen ihn verführt, lieber in kleinem Kreise König als in der Welt Schuster zu sein, werden diese Autismen durch emotionale Prozesse ohne Beteiligung der Hirnrinde sehr gefördert. Kritik ist sehr schwer, über beide Schranken hinweg. Damit ist der wesentlichste Faktor einer Homogenisierung der Wissenschaft als Weltphänomen ausgeschaltet.

Es wundert mich immer wieder, wie wenig Gedanken sich unsere „westliche“ Welt im übrigen über die Zweiteilung auch der Wissenschaft in Westen und Osten macht. Man spürt deutlich hinter dieser Gedankenlosigkeit die oft genug auch offen geäußerte Meinung, daß man „drüben“ ja kaum richtige Wissenschaft habe, und daß man das, was da geschieht, schon deshalb nicht ernstzunehmen brauche. Wenn aus solch unernten östlichen Betätigungen plötzlich Atombomben hervorsprießen, erschrickt man zwar und ändert seine Meinung, doch eigentlich nur in diesem einen Punkt. In der Medizin z. B. beharrt man dabei, daß es mit der russischen Leistung sicherlich nicht weit her sei, wobei uns dann auch hier offenbare Erfolge

eines besseren belehren, wie z. B. die russische Methode der Wiederherstellung einer physiologischen Geburt.

Ich kann dieser Ansicht keine besonders großen Erfahrungen mit der russischen Literatur entgegensetzen. Etwas scheint mir auf jeden Fall des Nachdenkens wert: daß in der russischen medizinischen Theorie die Weltanschauung einer auf Pawlow aufbauenden Reflexologie mit zahlreichen Varianten noch vorherrscht. Die meisten Deutschen kennen von den Varianten wenigstens Speransky dem Namen nach. Diese Weltanschauung beherrscht die Medizintheorie so weit wie man Tatsachen beherrschen kann, und vielleicht auch manchmal ein wenig weiter. Doch scheint sich auch hier ein Abbau zu strenger dogmatischer Bindungen anzubahnen. Wir sollten aber bedenken, daß auch bei uns eine bestimmte Medizintheorie herrscht, auch einseitig wie mir scheint, nur daß wir uns an sie gewöhnt haben: Die Theorie von der grundsätzlich naturwissenschaftlichen Erklärbarkeit des Krankseins. Es ist der Lebenskampf Viktor von Weizsäckers gewesen, uns von dieser Theorie zu befreien, noch nicht mit durchschlagendem Erfolg. Unsere Theorie führt uns zu analogen Einseitigkeiten, die mindestens in ihrer amerikanischen Erscheinungsform oder dem Mammut-Institut des Södersjukhus in Stockholm der russischen nicht einmal so fremd sind wie manche meinen. Diese Einseitigkeiten halten wir im „Westen“ für richtig, die russische These für falsch. Ich halte beides für falsch im Sinn einer echten Häresie: beide haben das „Allgemeine“ des Krankseins, ja selbst des Biologischen im normalen Bereich, aus dem Gesichtsfeld verloren. Sie sehen das Innere der Menschen als bewegende Kraft nicht mehr oder klammern (wie die Russen) sich, den philosophierenden Mediziner selber, aus dem Weltsystem aus. Trotzdem wohnt der russischen Konzeption eine eigentümliche Überzeugungskraft inne, die wir nicht bagatellisieren wollen. In einer Welt, in der das „reine“ Wissen (was ist das übrigens?) immer fragwürdiger bezüglich Zuverlässigkeit und Brauchbarkeit wird, in einer solchen Welt gerät das Wissen von selbst und notwendigerweise unter die Kontrolle nichtwissenschaftlicher Kräfte. Wir machen uns eine allzu optimistische Vorstellung davon, wieweit dieser Prozeß auch bei uns schon fortgeschritten ist. Wie brüchig das Gebäude der Wissenschaft bezüglich ihrer gesellschaftlichen Geltung bereits ist, das erkennt der Fachmann mit einem Blick auf das Außenseitertum, das die seltsamsten Blüten treibt. Wir sind ins Zeitalter der Pseudowissenschaften eingetreten. Man wende nicht ein, daß es Scharlatane zu allen Zeiten gegeben hat. Das stimmt. Aber man hat sie niemals in diesem Umfange ernst genommen wie heute. Ich muß deutlich werden.

Es mehrt sich in erschreckendem Maße, daß hohe und höchste Instanzen des öffentlichen Lebens, in völliger Unkenntnis des wahren Ranges pseudowissenschaftlicher Unternehmungen, vor den Karren der Scharlatane gespannt werden. Um nur ein Ereignis der jüngsten Zeit zu erwähnen, zu dem viele Analoga aus der letzten Zeit zu finden sind: jemand erfindet eine elektrische Methode, die an sich nicht einmal falsch ist, und behauptet nun, mit schwachen, lokal applizierbaren Strömen könne er Heilwirkungen ausüben. Das wissenschaftliche Fundament dieser Methode ist schon aus der reinen Überlegung als unsinnig zu entlarven. Kein Fachmann steht zu dieser Methode. Sie ist wissenschaftlich mindestens so isoliert wie etwa das Verfahren von Zeileis. Dieser Mann eröffnet ein Institut, wahrscheinlich mit

Zuschüssen öffentlicher Hand. Die Eröffnungsfeier findet nicht nur die klingendsten Namen der politischen Verwaltung. Selbst einige Universitätsprofessoren haben Pate gestanden. In der Begrüßungsrede trat mein Name auf, weil ich die Methode begutachtet und in einem physikalischen Kern als richtig befunden hatte, obwohl ich sie in der Fundierung ihrer diagnostischen Anwendung als unbewiesen, in ihrer therapeutischen Anwendung als unsinnig bezeichnete. Meine negative Kritik wurde verschwiegen. Wenn man sich die Prospekte des Zeileis-Instituts anschaut, so sehen sie ähnlich pompös aus. Es gibt Akademien, welche sich nur mit Unsinn beschäftigen, sog. wissenschaftliche Gesellschaften ähnlicher Art schießen aus dem Boden, lokalisieren sich in kleineren Städten, denen es zur höchsten Ehre gereicht . . . Man nennt sich Professor in Zeitungsartikeln oder beschafft sich solche Titel von Institutionen, die damit freigebig umgehen (im Ausland versteht sich, wo der Titel nicht geschützt ist), man streut der Öffentlichkeit sein propagandistisches Reizpulver in die Augen.

Aber haben wir recht mit dieser unserer Ablehnung? Es gibt bekanntlich mehr Dinge zwischen Himmel und Erde, als unsere *Schulweisheit* sich träumen läßt. Der Kampf gegen die Schule hat leider seine Berechtigung. Sie ist zu eng, sieht nicht brennende Fragen im eigenen Bereich. Aber ihre Einseitigkeiten machen darum aus einem Außenseiter noch keinen wissenschaftlichen Pionier. Wir alle haben uns vielmehr, was Recht und Unrecht anlangt, den gleichen Kriterien zu unterwerfen: Der Prüfung unserer Behauptungen mit naturwissenschaftlichen und logisch einwandfreien Methoden.

Diese Prüfung hat zwei wunde Punkte, die mir unsere Situation besonders schwierig erscheinen lassen: Der erste Punkt ist unsere Rechtslage. Das deutsche Recht ist — vom Alltag aus gesehen mit gutem Grund — auf dem Prinzip aufgebaut, daß man dem Beschuldigten sein *Unrecht* nachweisen muß. Behauptet man also etwas von jemandem, so muß man nachweisen, daß die Behauptung stimmt. Die Wissenschaft verlangt von dem, der eine Behauptung aufstellt, ebenfalls den Beweis der Richtigkeit. Insofern sind beide Bereiche in Einklang. Nun ist aber der, welcher wissenschaftlich prüfbare Behauptungen ohne den Versuch einer Prüfung und wider die wissenschaftliche Vernunft aufstellt, ein Scharlatan. Er ist es deshalb, weil er den Wahrheitsbeweis unterläßt. Man kann ihn wohl vor dem Forum der Wissenschaft nach denselben formalen Prinzipien anklagen, nach denen man einen Beleidiger verklagt, der formal dasselbe Vergehen auf sich läßt. Bezeichnet man ihn aber, wenn er sich vor dem Forum der Wissenschaft grundsätzlich nicht zu verteidigen bereit ist, als das, was er ist, so kann er seinerseits die Bezeichnung Scharlatan als Beleidigung auffassen und vor dem Forum des Gesetzes klagen. Hierbei fällt der Wahrheitsbeweis aber der Wissenschaft zu. Dieser Wahrheitsbeweis bestünde nur darin, dem Scharlatan die *Unterlassung* einer in der Wissenschaft erforderlichen Haltung, nämlich des wissenschaftlichen Beweisens, nachzuweisen, was natürlich gelingt. Doch nur der einsichtige Richter wird hier in unserem Sinne Recht sprechen. In einer Zeit der Verwirrung aller Grundsätze ist zu befürchten, und geschieht eben schon hie und da, daß man den Nachweis der offensibaren Unrichtigkeit einer Behauptung verlangt. Nun kann man oft nur sehr schwer nachweisen, daß z. B. eine bestimmte Heilmethode keinen Einfluß auf den Körper haben kann. Was man sagen kann, ist, daß ein solcher Ein-

fluß nie nachgewiesen wurde und höchst unwahrscheinlich ist. Wer aber will *nachweisen*, daß es noch unbekannte Wirkungen sicher *nicht* gibt? Dieser Nachweis ist aus logischen Gründen ausgeschlossen, so unwahrscheinlich es auch sein mag, Wirkungen der geforderten Art jemals zu finden.

Der Kampf gegen den Unsinn in unserer medizinischen Gegenwart ist durch diese Rechtslage schwierig. Er ist noch schwieriger durch den zweiten Punkt, der Ihnen allen bekannt ist: Die Verschränkung von Leib und Seele. Das Argument: eine Heilmethode hat genutzt, deshalb ist sie richtig begründet, ist so vordergründig, daß es schwer hält, seine Falschheit nachzuweisen. Wir sind aber auf gutem Weg, vor allem durch die sog. Plazebo-Versuche. Sie zeigen in einem auch den größten Optimisten beeindruckenden Ausmaß, daß der größere Teil *aller* therapeutischen Erfolge, auch der Schulmedizin, über seelische Wirkungen geht. Niemand sollte sich also darüber wundern oder gar bezweifeln, daß auch der Scharlatan beträchtliche Heilerfolge hat. Wer einmal erlebt hat, wie ein ganzes Nonnenkloster von einem Pendler geheilt wurde und das auch beschwört, der ist von voreiligen Diagnosen wie „Betrug“ oder „Schwindel“ kuriert. Wenn „Schwindel“ das Auseinanderklaffen von Wahrheit der Dinge und Empfindung bedeutet, so liegt der Schwindel jedenfalls auf einer anderen Ebene. Ich wage zu sagen, und wahrscheinlich wird mir heute kaum noch jemand widersprechen, daß manches, dessen wir uns in der Schulmedizin unter sehr wissenschaftlichen Bezeichnungen bedienen, seine Erfolge derselben Kategorie von Phänomenen verdankt wie die Erfolge eines magischen Meisters der Pendelkunst. *Jores* hat von der magischen Wirkung der Heilkunst gesprochen, *Clouser* sie kürzlich im Rahmen eines unserer exaktesten klinischen Institute bei einer großen Zahl scheinbar sehr naturwissenschaftlicher moderner Therapien als den wirksamsten Faktor nachgewiesen.

Wir haben, wenn wir ehrlich sind, fast die ganze Pharmakologie am Menschen neu zu erproben. Das aber findet seine Grenze in der Tatsache, daß der Kranke nicht Gegenstand von Experimenten sein darf. In diesen Sätzen ist die Problematik abgesteckt, welche die Medizin weit über den Bereich der exakten Naturwissenschaften ausgreifen läßt.

Machen die Verhältnisse es schwer, Medizin nur als Naturwissenschaft zu betreiben und gegen den Einbruch des Aberglaubens zu schützen, so sind es zwei ganz andere Punkte, die meine Skepsis seit langem erregen: Die Unmöglichkeit, den wissenschaftlichen Unterbau der Medizin in seinem Fortschritt zu verfolgen und der Blick auf die Tatsachen, welche sich aus der medizinischen Praxis von heute ergeben haben. Wenn ich bei dem letzteren beginnen darf: Die Erfolge der modernen Medizin sind unbestreitbar. Ebenso unbestreitbar ist, daß sie zu Konsequenzen führen, welche den Glücksgewinn auf der einen Seite durch Verluste auf der anderen mehr oder weniger kompensieren. Eine noch so humane Medizin sieht sich vor die Tatsache gestellt, daß sie einen ungeheuren Zuwachs der Bevölkerung unserer Erde bewirkt hat, der trotz aller Argumente gegen Malthus heute bereits dazu führt, daß jede weitere Einschränkung der Sterblichkeit den Hunger an die Stelle der Krankheit setzt. Eine der größten wohltätigen Organisationen der Welt hat sich im Gremium ihrer leitenden Männer z. B. die Frage vorlegen müssen, ob es vor diesem Hintergrund zu verantworten

sei, den Standard der medizinischen Ausbildung in einigen asiatischen Provinzen verbessern zu helfen. Wenn die Organisation es dann doch getan hat, so aus sehr vielschichtigen Argumenten heraus. Doch auch in unserem engeren Kreise ist es ein Problem, was die Menschen mit ihrem verlängerten Leben anfangen sollen, wo sie schon mit ihrer Freizeit in jungen Jahren nichts anzufangen wissen. Pascals Gesicht von der tödlichen Langeweile nimmt eine neue Realität an. Eine Gesellschaftsordnung, die den Menschen nur als Selbstzweck kennt, kann weder sein Leben fruchtbar machen noch die Erfolge der Medizin zu einem echten Geschenk für die Menschheit machen.

Was aber den Erfolg unseres Fortschrittes anlangt: wer bemächtigt sich seiner noch? Der weitaus größte Teil der medizinischen Forschung ist kaum genutzt, weil der Praktiker ihn nicht mehr zur Kenntnis nehmen kann. Der Fortschritt in der ärztlichen Betreuung des Durchschnittspatienten wird seit langem nur noch von der Güte der ärztlichen Fortbildung gesteuert, und dieses ist eines der wundesten Punkte in der Medizin unseres Vaterlandes.

Eine Medizin, in der es von Literatur überfließt, muß dieses zu beherrschen lernen: Das Gute vom Schlechten zu unterscheiden und das Gute auch wirklich zu erfahren, es manchmal überhaupt zu verstehen. Erziehung zur Kritik und Vermittlung der besten, brauchbaren Information ist das Gebot der Stunde. Damit sind wir bei den uns heute und hier bewegenden Problemen.

Niemand in diesem Saale wird behaupten wollen, unser Verein, 100jährig geworden, verdanke sein Alter der Tatsache, daß er höchst lebendig geblieben sei. Der Glanz alter Tage ist dahin, ich vermute unwiderruflich. Setzen wir die Praxis der letzten Zeit unverändert fort, so wird man auch um das Ableben des alten Herrn besorgt sein müssen. Solange er vorwiegend die Plattform für Bewährungsproben unserer Habilitanden bleibt, bleibt er zum Tode verurteilt. Das ist um so betrüblicher, als er eine Aufgabe hätte: eben die der ärztlichen Fortbildung, die mitzumachen auch die Dozentenschaft dieser Hochschule nicht entbehren kann. Wir reden soviel von Integration der Fächer: hier ist das Forum. Wir benützen es nur zu wenig dazu. Gewiß, es ist manches Erfreuliche in diesem Geiste geleistet worden. Wir wollen uns vor Übertreibung hüten. Wenn aber die Versammlungen meist so leer waren, so hat das seinen Grund nicht nur in der Interesselosigkeit der Ärzteschaft, sondern gerade eben auch darin, daß dies Forum zu oft über den Kopf des eigentlich zuständigen Auditoriums hinweg geredet hat. Es muß von einem jeden Vortragenden verlangt werden können, daß er das für die allgemeine Medizin oder die allgemeine Bildung Wesentliche aus seiner persönlichen Arbeit vorträgt und seine eigenen Befunde in den großen Rahmen hineinstellt. Wer auch immer hier spricht, sollte ein Referat über ein möglichst umfassendes Teilgebiet halten, allgemein verständlich und im Inhalt begrenzt, nicht mehr als eine halbe Stunde, in der Regel. Sollten wissenschaftliche Spezialprobleme behandelt werden, so unter der Form kurzer Mitteilungen mit lebhafter Diskussion seitens der Vertreter der Randgebiete. Themata, zu denen kein anderer etwas sagen kann, gehören nicht vor diesen Verein. Wir brauchen also zwei Arten von Veranstaltungen: Diskutierabende und Allgemeinsitzungen.

Was das Diskutieren überhaupt betrifft: wie lahm sind wir da, verglichen mit dem Eifer des Auditoriums in anderen Ländern. Hier mangelt der Jugend Mut, vielleicht dem Alter auch gelegentlich die Einsicht, daß die Wahrheit nicht in Pacht zu haben ist.

Wir sehen aber noch ein Problem vor uns, dessen wir uns bemächtigen sollten: Die brennenden Berufs- und Gegenwartsfragen der Medizin. Wir haben vieles anzuklagen: Die reine Labormedizin, die so oft aus gedanklicher Trägheit Routineuntersuchungen an die Stelle differentialdiagnostischer Erwägungen und daraus ableitbarer gezielter Diagnostik setzt; die Mißachtung des Patienten als Person, weithin und in erschreckendem Umfang in Brauch, obgleich es keiner für seinen Bereich wahrhaben will; die voreilige Ablehnung von Ideen, die von Außenseitern stammen, durch merkwürdige Beobachtungen gestützt, die wir einfach nicht zur Kenntnis nehmen; die furchtbare Situation des Arztes, der zwischen Kassen und Patienten zerrieben wird; das Kassenproblem überhaupt. Hier könnten Leidenschaften pulsieren. Nur wo Leidenschaft herrscht, wird um Wesentliches gerungen, wird aus dem Stein der Probleme das lebenspendende Wasser neuer Ansichten geschlagen. Wir sind *alle* irgendwo blind. Wir müssen uns gegenseitig die Augen öffnen.

Wenn ich an diesem Orte ein Gespräch erwähne, welches ich dieser Tage mit einem unserer besten Krankenhaus-Chefs eines mittleren Hauses führte, so, weil es mir unsere Situation besonders drastisch vor Augen führte. Eine Sozialordnung im medizinischen Sektor, welche aus einem „Patienten“, also einem *Leidenden*, einen Menschen mit Ansprüchen macht, ist in sich selber pervers. Man verlangt gleichsam viel und zahlt wenig dafür. Und auch zahlt der Patient paradoxerweise viel an die Kasse, sehr wenig an den Arzt. Wer dem Altare dient, soll vom Altare leben. Ein Arzt, der einen leidlichen Lebensstandard allein durch einen 14-Stunden-Tag erreicht, ist mißbraucht. Ein Patient, der dem Arzt gegenüber weithin nur mehr den kriminalistischen Standpunkt kennt, macht jede Heilkunde unmöglich. Da kommt also z. B. der Kassenpatient, der für die 40-Stunden-Woche kämpft, am Abend und beschwert sich spornstreichs bei seiner Partei über den Doktor, der ihn, übermüdet, etwas barsch behandelt hat, weil 14 Stunden Tätigkeit eben jedes Gemüt aus dem Gleichgewicht bringen. Da droht der andere Patient bei einem Versagen der Therapie gleich mit dem Staatsanwalt. Oder er verlangt vom Arzt Dinge, die dieser nicht gewähren darf, doch schließlich gewähren muß, wenn er nicht am Boykott seiner Patienten zugrunde gehen will. Wie kann bei solchen Verhältnissen das oft beschworene ärztliche „Ethos“ vorhanden sein? Haben unsere Patienten etwa selber noch Ethos? Unsere ganze Zeit, unsere Wirtschaftsstruktur?

Ich bin allezeit ein besonders harter Kritiker der Medizin in meinem Wirkungskreise gewesen, aber ich muß auch aussprechen, daß in einer Welt allseitiger ethischer Depravierung von *einem* Stande allein nicht erwartet werden kann, daß er sittlich intakt bleibt. Ein Krankenschein ist eben nicht die Basis, auf der sich eine Heilkunde aufbauen kann, wobei auch dieses einmal gesagt werden muß, daß sich der reiche Versicherte, der sich eine private Behandlung sehr wohl leisten könnte, seines „Scheines“ und des in ihm einbegriffenen lächerlichen Wertes nicht schämt, wohl noch gelegentlich der Arbeiter. Welcher Geschäftsmann verdient an einer wichtigen Geschäftshandlung, die sich nicht nur auf einen Tag, sondern auf Wochen

oder Monate erstreckt, nur zwei Mark? Ein Radioverkäufer steckt jedenfalls für ein wenig Service und Vermittlung das 50fache ein.

Man mag den Arzt schelten, weil er heutzutage vieles falsch macht. Wir werden sein Sündenregister im Lauf der Verhandlungen kommender Jahre vor diesem Forum selbstkritisch zur Diskussion stellen. Hat er aber diesen Mangel an Wertschätzung verdient, den er heute erfährt? Noch vor einer Generation war der Arzt ein König in seinem Kreis. Heute macht er eher den Eindruck eines Bettlers, dem man mißtraut, ob er auch alles richtig macht. Man befiehlt ihn für eine Kleinigkeit nachts aus dem Schlaf, man wälzt alle Verantwortung für das eigene Wohlergehen auf ihn. Man zerstört sein Ansehen in Illustrierten, indem man Wunderkuren preist und die wissenschaftliche Medizin diffamiert. Wer hat denn noch Achtung vor der Leistung des anderen? Erst recht geht das Gefühl vor der *Autorität* des Arztes verloren; seine Stellung ist eingeebnet wie alles andere an Autorität auch. Da aber nirgends mehr als in der Heilkunde der Erfolg auf Achtung und natürlicher Autorität beruht, ist der Niedergang der Medizin fast eine Notwendigkeit. Diese Dinge entspringen gestörten sozialen Gleichgewichten und niemand leidet mehr unter dieser Störung als gerade der Patient selber, der sich mit seiner Haltung vollends von der letzten Quelle der Gesundheit abschneidet.

Die Quellen solcher Entwicklung freizulegen überschreitet sowohl meine Zeit als auch meine Kompetenz. Diese bewegte Klage wäre auch einseitig und damit ungerecht, wenn wir nicht erwähnen wollten, daß der Arzt zu oft und zu leicht dem Druck der Masse nachgibt, weil er zu dem entscheidenden Einsatz seiner ganzen Person im Kampf um eine Heilkunde alten Stils nicht mehr bereit ist. Aber solche Bereitschaft sinkt bekanntlich immer proportional mit ihrer Aussichtslosigkeit. Das Ganze ist ein echter *circulus vitiosus*.

Dieser Verein erscheint mir nun als ein Forum, vor dem eine solche Problematik erörtert werden könnte, wenn wir hier und in Zukunft den persönlichen Mut und die Opferbereitschaft zu solchen Diskussionen aufbringen werden. Wir müssen freilich die Dinge beim Namen nennen. Wer resigniert, gibt seine Sache verloren, aber ich kann nicht daran glauben, daß wir einer unabänderlichen Entwicklung nach unten entgegentreiben. Alle historischen Prozesse tragen eine Hoffnung in sich, ob sie uns aus der Sicht des Vergangenen auch nur als schlecht erscheinen mögen. Unsere verhangenen Augen sehen das Richtige im Neuen nicht immer früh genug. So wäre es leichtfertig anzunehmen, daß nicht auch die soziale Entwicklung der Medizin unserer Gegenwart Ansätze böte, eine neue Welt des Ethos hervorzubringen. Es wird freilich eine andere Welt sein als die heutige, mit anderen Begriffen von gut und schlecht; manches, was heute sittlich erscheint, wird sich als eigennützig erweisen. Doch nur die Wahrheit wird uns freimachen, sie, die zu analysieren und zu diskutieren wir hier eigentlich berufen sind.

Ich weiß nicht, verehrte Festgäste, ob Sie mir zustimmen, wenn ich sage, daß doch zu einigem Optimismus Anlaß ist, wenn wir die Zukunft unseres Vereins betrachten. Ich habe freilich meiner Herkunft entsprechend, fast nur von der medizinischen Sektion gesprochen. Die naturwissenschaftliche Sektion hat andere Probleme und wird sie anders lösen müssen. Hier fällt uns auf, daß die ganze Mittelklasse der Teilnehmer, die Studienräte und an Wissenschaft sonstwie Interessierten, fast ausgestorben zu sein scheinen.



Natürlich wird man Originalarbeiten von internationalem Format nicht in unseren Annalen verstecken. Es gibt aber *lokal* interessante Probleme, die behandelt werden könnten, Heimatkunde auf der Grundlage einer „physi-schen Weltbeschreibung“, wie sie Humboldt gemacht hat. Ob sich daneben eine Informationstätigkeit im Dienste der Fortbildung entwickeln kann, wie wir es für die Medizin entwarfen, bleibt abzuwarten. Unmöglich scheint es nicht.

Dies ist eine Festrede, die für einen so prominenten Anlaß etwas zu kritisch erscheinen mag. Aber es ist nun einmal meine Art, nicht Dinge zu sagen, die ich nicht meine. Auch als Vorsitzender des Vereins kann ich nicht verpflichtet sein, mit schönen Worten über das krisenhafte unserer Situation hinwegzutäuschen. Aber ich bin mir sicher, daß zu viele Menschen die Notwendigkeit sehen, daß eine neue Ära beginnen muß, um nicht den Mut zu haben, mit einem akuten Bruch der Tradition diese Ära einzuleiten. Der Blick in die Vergangenheit ist selten produktiv. Man muß vorwärts blicken um zu wissen, was zu tun ist. Vor uns liegt eine neue Zeit, in der das meiste von dem, was uns durch Gewohnheit lieb geworden ist, untergehen wird. Es ist sinnlos, sich dem Schicksal zu widersetzen: *Fata volentem ducunt, nolentem trahunt*. Wollen wir also das Neue beginnen! Der Geist weht auch in Zukunft, und vielleicht brauchen wir ihn dort mehr als je zuvor. Sehen wir von uns und unserer Ruhme ab und versuchen wir, das verschleierte Bild der nächsten Jahre zu entschleiern. Ich bin sicher: Wir werden nicht wie der Jüngling von Sais verstummen, wir werden durch die Wahrheit lebendig werden:

*Ad multos annos!*

## **Protokoll über die Mitgliederversammlung**

*am Dienstag, dem 6. November 1956 in der Ludolf-Krehl-Klinik  
zu Heidelberg*

### **Tagesordnung:**

1. Vorschläge des Vorstandes für die weitere Arbeit des Vereins.
2. Wahl eines Beirats.
3. Neufestsetzung des Mitgliedsbeitrages 1957 und Genehmigung einer Festumlage.
4. Verschiedenes.

Nach einer längeren Diskussion und Vorziehung von Punkt 2 und 3 der Tagesordnung wird zunächst ein Vorschlag des Vorsitzenden, den Vorstand um ein Mitglied aus der Gesamtgruppe der praktizierenden Ärzte zu erweitern, von der Mitgliederversammlung abgelehnt. Zwar tritt einer der anwesenden praktischen Ärzte dafür ein, daß ein Praktiker in den Vorstand gewählt wird, doch sind sich die übrigen praktischen Ärzte einig, daß es schwer sein würde, eine solche Persönlichkeit zu finden und stimmen mit den übrigen Mitgliedern, die anwesend sind, darin überein, daß es praktischer wäre, den Vorstand nicht zu erweitern, sondern den Vorstand, wie es ursprünglich der Vorstand vorgeschlagen hat, einen Beirat beizugeben. Das ist deshalb auch wünschenswerter, weil dadurch eine Satzungsänderung vermieden wird, der Vorstand selber auch leichter arbeitsfähig bleibt.

Die weitere Diskussion geht um die Frage, wie dieser Beirat zusammengesetzt sein soll. Nach einigem hin und her entscheidet es sich, daß die in diesem Beirat vertretenen Praktiker von der Vollversammlung der Ärzte zu benennen sind, die, wie der anwesende Dr. Wysocki versichert, zu einer solchen Benennung auch in der Lage sein würde. Es wird da schließlich folgender Beschluß gefaßt:

1. Es wird zur Unterstützung des Vorstandes bei der Wahl der Vortragsthemen ein Beirat aus vier Personen gebildet, von denen zwei praktizierende Ärzte sein sollen, welche der medizinischen Fakultät weder als Lehrkräfte noch als Assistenten angehören, während zwei aus dem Lehrkörper der medizinischen Fakultät zu wählen sind. Die Vollversammlung der Heidelberger Ärzte macht Vorschläge für die ersteren, die medizinische Fakultät Vorschläge für die letzteren. Die Wahl erfolgt durch die Mitgliederversammlung, welche die gemachten Vorschläge durch eigene ergänzen kann.

2. Zu Punkt 3 der Tagesordnung wird einstimmig beschlossen, eine Festumlage für den 100. Jahrestag in Höhe von 5 DM pro Mitglied zu erheben.

Es wird ferner beschlossen, den Mitgliedsbeitrag für 1957 auf 10 DM zu erhöhen. Gleichzeitig soll für Mitglieder in nicht vollbezahlter Stellung der Jahresbeitrag auf 3 DM ermäßigt werden.

Zu Punkt 4 der Tagesordnung, der ebenfalls vorgezogen wird, wird gewünscht, daß die Vortragszeit in Zukunft Donnerstag zwischen 18 und 20 Uhr sein soll.

Es wird ferner gesagt, daß Einladungen nicht regelmäßig an alle in der Stadt praktizierenden Ärzte geschickt werden sollen, auch wenn diese nicht Mitglieder sind. Der Vorstand wird hingegen ermächtigt, von Zeit zu Zeit aus Propagandagründen einmalige Einladungen an die gesamte Ärzteschaft zu versenden.

4. Zu Punkt 1 der Tagesordnung stimmt die Mitgliederversammlung den grundsätzlichen Vorschlägen des Vorstandes zu, daß in Zukunft die Versammlungen des Vereins aus drei verschiedenen Gruppen von Veranstaltungen bestehen sollen. Die erste Gruppe betrifft Sitzungen beider Sektionen. Die zweite Gruppe betrifft Vorträge, zu denen unter Umständen auch auswärtige Redner gebeten werden sollen, bei denen ein breites, die Ärzteschaft weithin interessierendes Thema zu behandeln ist. Die dritte Gruppe von Veranstaltungen betrifft Vorträge spezialistischen wissenschaftlichen Inhaltes, welche von Mitgliedern der Fakultät oder wissenschaftlich interessierten Ärzten gehalten werden sollen, wobei ein relativ kurzer Vortrag von etwa zehn Minuten von einer ausgiebigen Diskussion gefolgt sein soll. Es ist anzustreben, mehrere Vorträge in dieser Art unter ein gemeinsames Thema unterzuordnen.

Der Vorstand gibt weiterhin bekannt, welche Vorträge bereits jetzt fest verabredet sind. Es handelt sich um einen Vortrag von Professor Jores aus Hamburg und von Dr. Clauser aus Freiburg im Breisgau. Widerspruch hiergegen ergibt sich nicht.

Die Mitgliederversammlung wird um 21.45 Uhr geschlossen.

Schaefer  
1. Vorsitzender

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Verhandlungen des Naturhistorisch-medizinischen Vereins zu Heidelberg](#)

Jahr/Year: 1956

Band/Volume: [20\\_3](#)

Autor(en)/Author(s): Schaefer Hans

Artikel/Article: [F E S T R E D E \(24. O ktober 1956\) zur Feier des 100. Gründungstages des Naturhistorisch-Medizinischen Vereins in Heidelberg 1-10](#)